

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 72 (1982)
Heft: 2

Artikel: Ecclesia ab Abel
Autor: Vischer, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ecclesia ab Abel

Viele gemeinsame Erinnerungen verbinden mich mit Kurt Stalder. Mit besonderer Dankbarkeit denke ich an die Jahre zurück, während deren er Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung war. Es ist mir erst durch die Auseinandersetzung mit seinem theologischen Denken wirklich bewusst geworden, wieviel die christkatholische Kirche zur ökumenischen Bewegung beizutragen hat. Die christkatholische Kirche ist gelegentlich eine «Widerstandsbewegung» genannt worden. Sie hat ihre *raison d'être* darin, die ursprüngliche Gestalt der Katholizität der Kirche gegen alle Deformationen zu bezeugen. Eine *raison d'être*, die so sehr mit den Zielen der ökumenischen Bewegung übereinstimmt, dass christkatholische Theologen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in diesem weiteren Rahmen zu denken vermögen. Ich sehe die theologische Existenz Kurt Stalders in dieser Perspektive. Er hat eine Fülle von Themen behandelt, die für die ökumenische Bewegung von Bedeutung sind. Die theologische Existenz in der christkatholischen Kirche mag ja gelegentlich eingeschränkt erscheinen. Die Basis, von der sie getragen wird, erscheint zum mindesten auf den ersten Blick so begrenzt. Der christkatholische Theologe mag sich darum, um mit Christian Morgenstern zu reden, gelegentlich fühlen wie «ein Wiesel, auf einem Kiesel, inmitten Bachgeriesel». Aber das ist nur der Schein. Der «Reim», der sich aus dieser Existenz ergibt, hat eine Ausstrahlung, die weit über den Kiesel hinausreicht. Gut, dass diese kleine Festschrift die Gelegenheit gibt, Kurt Stalder für alles «theologisch Gereimte», das er zur ökumenischen Bewegung beigetragen hat, ein Wort des Dankes zu sagen.

Ein Thema, das uns in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung gemeinsam beschäftigt hat, war die Frage nach dem Verhältnis zwischen «Einheit der Kirche» und «Einheit der Menschheit». Mit der nun folgenden Überlegung möchte ich jene Diskussion unter einem bestimmten Aspekt wieder aufnehmen und ein Stück weiterführen.

Augustin spricht gelegentlich davon, dass die Kirche ihren Anfang in «Abel, dem Gerechten» habe. Was meint er damit? Zunächst geht es ihm dabei einfach darum, deutlich werden zu lassen, dass die Kirche die Gläubigen *aller* Zeiten in sich schliesse. Die Kirche beginnt nicht erst, nachdem Christus im Fleische erschienen ist. Sie war schon immer und umfasst alle, die geglaubt haben. Augustin sagt etwa: «Der

Leib dieses Hauptes ist die Kirche; nicht nur die Kirche, die an diesem Ort ist, sondern die Kirche, die an diesem Orte und zugleich an allen Orten über den ganzen Erdkreis sich findet; nicht nur die Kirche, die zu dieser Zeit existiert, sondern die Kirche, die alle umfasst, die von Abel, dem Gerechten, an bis zum Ende der Zeiten geboren werden und an Christus glauben, das ganze Volk der Heiligen, die zu dem einen Reiche (civitas) gehören¹.»

Die Vorstellung ist nicht neu. Sie ist vor Augustin immer wieder vertreten worden². Sie ist die Antwort auf die fast unausweichliche Frage, ob denn alle, die vor Christus geboren wurden, keinen Anteil an der Erlösung haben. Nein, sagen die Väter. So wie Christus existiert auch die Kirche von Anbeginn der Welt. Gott erwählt sich sein Volk durch alle Zeiten. Der Gegensatz von Glaube und Unglaube gehört zu den Konstanten der menschlichen Geschichte. Gewiss, die Voraussetzungen für diesen Gegensatz wandeln sich, weil Gott selbst sich ja auf eine Geschichte mit seinem Volke eingelassen hat. Die Wirklichkeit Christi und der Kirche übergreift aber die Verschiedenheit der Stufen der Geschichte. Diese Überzeugung wird nicht nur von den Vätern vertreten, sondern ist weithin gemeinsames Gut der christlichen Tradition. Sie findet sich mit besonderem Nachdruck in den Bekenntnissen der reformierten Tradition. Denken wir etwa an den Heidelberger Katechismus: «Was glaubst Du von der heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche? Dass *der Sohn Gottes* aus dem ganzen menschlichen Geschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist und Wort, in Einigkeit des Glaubens, von *Anbeginn der Welt bis ans Ende*, versammle, schütze und erhalte, und dass ich derselbigen ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde» (Frage 54).

Nun bleibt aber Augustin nicht bei dieser allgemeinen Überlegung stehen. Er konkretisiert sie, indem er davon spricht, dass die Kirche ihren Anfang mit Abel, dem Gerechten, genommen habe. Ambrosius hat zwar bereits vor ihm die Geschichte von Kain und Abel ekklesiologisch gedeutet; er sieht in den beiden Gestalten den Gegensatz von Synagoge und Kirche³. Augustin gibt aber der Interpretation eine neue Wendung. Er sucht zu zeigen, dass sich in der Auseinanderset-

¹ Augustin, Enar. in Ps. 90, sermo 2, Nr. 1 (37, 1159),

² Vgl. zu dem ganzen Thema den Aufsatz von Yves Congar, *Ecclesia ab Abel*. Festschrift für Karl Adam, Abhandlungen über Theologie und Kirche, 1952, S. 79–108.

³ Ambrosius, *De Cain et Abel*, lib. 1, cap. 2 (PL 14, 333–375)

zung zwischen den beiden Brüdern die Grundgegebenheit der menschlichen Geschichte überhaupt ankündigt. Es gibt von Anfang an eine *civitas Dei* und eine *civitas terrena*, die miteinander im Konflikt stehen. «Alle, die sich am Irdischen ausrichten, alle, die der irdischen Seligkeit gegenüber Gott den Vorzug geben, alle, die das Ihre suchen und nicht das, was Jesu Christi ist, gehören der *civitas* an, die in mystischer Sprache Babylon genannt wird und den Teufel zu ihrem Herrscher hat. Alle hingegen, die suchen, was oben ist, alle, die das Himmlische erstreben, alle, die in der Welt leben mit der Sorge, Gott keinen Anstoss zu geben und keine Sünde zu begehen, gehören zu jener anderen *civitas*, die Christus zum Herrscher hat... Jene begann mit Kain, diese mit Abel. Diese beiden Reiche ... stehen miteinander im Streit bis zum Ende der Zeit...⁴» Kain und Abel sind also der Typus der geschichtlichen Realität, wie wir sie erfahren, Kain steht für die Menschheit, die im Unglauben an Gottes Willen vorübergeht, Abel hingegen für die Kirche, jenen Teil der Menschheit, der sich Gott im Glauben zuwendet.

Die Überlegung Augustins ist in mancher Hinsicht einleuchtend. Die Erzählung von Kain und Abel will ja in der Tat eine Grundgegebenheit der menschlichen Existenz und Geschichte aufzeigen, und es liegt darum auch nahe, zwischen Abel und der Kirche Jesu eine Beziehung herzustellen. Die Frage stellt sich aber sofort, *wie* diese Beziehung hergestellt wird. Warum ist Abel der Typus der Kirche? Augustin gibt auf diese Frage verhältnismässig allgemeine Antworten. Er weist zunächst auf drei Eigenschaften Abels hin. Abel war gerecht, Abel war jungfräulich, Abel erlitt das Martyrium. Abel verkörpert also in seiner Person die Vollkommenheit, zu der die Kirche berufen ist. Noch wichtiger ist Augustin der andere Hinweis. Abel ist der Typus Jesu Christi. Er leidet, wie Christus leiden wird. Sein Tod lässt etwas von dem Leiden Christi sichtbar werden, von dem die Kirche *aller* Zeiten lebt. Augustin führt allerdings diesen Gedanken nicht weiter aus. Er begnügt sich damit, die Affinität zwischen dem Leiden Abels und dem Leiden Christi *festzustellen*.

Ob aber die Überlegung nicht gerade an dieser Stelle weitergeführt werden müsste? Was bedeutet es für die Kirche, wenn sie sich auf Abel zurückführt? Abel ist einerseits von Gott angenommen, andererseits von seinem Bruder erschlagen worden. Was heisst es für die Kirche, sich auf das Opfer eines Zwistes zurückzuführen? Das biblische

⁴ Augustin, Enar. in Ps. 61, Nr. 6 (36, 733).

Zeugnis ist eindeutig. Kains Nachkommen machen Geschichte. Sie sind die Urheber einer vielgestaltigen menschlichen Gesellschaft. Das Heil kommt aber nicht über die Linie von Kains Nachkommen. Nachdem Abel erschlagen ist, erhält Adam einen weiteren Sohn. «Er wohnte seinem Weibe abermals bei, und sie gebar einen Sohn, den hiess sie Seth, denn Gott hat mir, so sprach sie, einen anderen Spross gegeben für Abel, weil Kain ihn erschlagen hat» (Gen. 4, 25). Und später heisst es, dass Adam einen Sohn gezeugt habe «ihm selbst ähnlich, nach seinem Bilde» (5, 3). Die eigentliche Deszendenz läuft also über Seth. Jesus stammt nach der Genealogie, die der Evangelist Lukas aufstellt, aus *dieser* Deszendenz (Lk. 3, 37). Der Tod Abels ist nach dem biblischen Zeugnis der Anfang einer Linie, die zu Jesus führt. Lässt sich das aber auch von der Sache her behaupten?

Die Frage muss bejaht werden. Die Erzählung von Kain und Abel lässt in der Tat einen Sachverhalt aufleuchten, der mit Jesus voll und ganz ins Licht treten soll. Das wird deutlich, wenn wir die Geschichte des Brüderpaars mit ähnlichen Geschichten in anderen Traditionen vergleichen. Denn die Erzählung von Kain und Abel steht nicht allein. Geschichten von zwei Brüdern, von denen der eine den anderen erschlägt, finden sich auch in anderen Kulturen. Das Motiv ist immer dasselbe. Der eine ist der Sieger, der andere das verworfene Opfer, und nachdem das Opfer erschlagen ist, ist der Weg frei für die Versöhnung und Entfaltung der Gesellschaft. Der Zwist symbolisiert die Spannung, die in der Gemeinschaft lebendig ist. Sie kann nur dadurch bewältigt werden, dass der eine schuldig erklärt, unterdrückt, ausgestossen oder erschlagen wird⁵.

Die vielleicht bekannteste dieser Erzählungen ist die Sage von der Gründung Roms. Die Zwillinge Romulus und Remus, Kinder des Mars und der Rhea Silvia, werden am Tiber ausgesetzt; sie werden aber von einer Wölfin grossgezogen. Um eine Stadt zu gründen, holen die beiden Auspizien ein, Romulus auf dem Palatin, Remus auf dem Aventin. Romulus zeigt sich die doppelte Zahl von Vögeln, und er gründet darauf die älteste Stadt auf dem Palatin. Remus lehnt sich gegen seinen Bruder auf. Er verhöhnt Romulus, indem er über die gezogene Mauerlinie springt. Romulus erschlägt ihn. Der Weg zum Aufbau der Stadt ist damit frei. Der schuldig gewordene Rivale ist ausgeschie-

⁵ Vgl. dazu das Buch von René Girard, *Des choses cachées depuis la fondation du monde*, Paris 1978, besonders S. 168–172

den. Romulus regiert und wird am Ende seines Lebens während einer Heeresmusterung in den Himmel entrückt.

Die Ähnlichkeit mit der Geschichte von Kain und Abel ist auffallend: Zwei Brüder, der eine, der den anderen erschlägt, die Gründung einer Stadt. Die beiden Geschichten unterscheiden sich aber zugleich zutiefst, und zwar vor allem in ihrer Beurteilung des Siegers und des Opfers. Romulus ist im Recht, Remus ist schuldig geworden und muss sterben. Kain ist im Unrecht, Abel ist von Gott angenommen und wird doch von seinem Bruder erschlagen. Während die Geschichte von Romulus und Remus für den Sieger Partei nimmt, stellt sich die Geschichte von Kain und Abel entschieden auf die Seite des Opfers. Romulus gibt Rom den Namen, von der Erfüllung seines strafenden Aktes an werden die Jahre gezählt, Remus, das Opfer, das die Gründung der Stadt möglich machte, verfällt der Dunkelheit und wird vergessen. Kain gleicht Romulus insofern, als er oder genauer sein Sohn eine Stadt gründet. Er wird aber im Gegensatz zu Romulus durch seine Tat schuldig, und wenn er auch gewaltige Fähigkeiten entwickelt, bleibt er schuldig. Abel wird als das unschuldige Opfer gepriesen. Er steht am Anfang einer Linie, die zur Erlösung führt. Der Mechanismus der Gewalt, der der Gründung jeder Gesellschaft zugrundeliegt, wird in der Geschichte von Romulus und Remus gerechtfertigt, in der Geschichte von Kain und Abel hingegen mit unmissverständlicher Deutlichkeit aufgedeckt⁶.

Die Heilige Schrift steht mit ihrer Interpretation des Brudermords allein. Andere Erzählungen bauen auf der Überzeugung auf, dass die Gewalt, die der Gründung der Gesellschaft vorausging, notwendig war, dass das Opfer schuldig war und beseitigt werden musste. Mit der Geschichte von Kain und Abel hingegen beginnt jene Tradition der Erkenntnis, die in vollem Umfang durch das Leben und den Tod Christi enthüllt werden soll. Gott widerspricht der Gewalt. Der Mensch mag glauben, durch den Mechanismus der Gewalt Neues zu schaffen, er baut aber in Wirklichkeit auf zerbrechlichem Grund. Die von Ro-

⁶ Auch Augustin vergleicht die Geschichten von Kain und Abel und von Romulus und Remus miteinander (*De civitate Dei* XV, 5; PL 41, 441–442). Er sieht aber den Unterschied nicht in der verschiedenen Beurteilung von Sieger und Opfer, sondern meint, dass Abel im Gegensatz zu Remus gerecht gewesen sei, d.h. keinerlei Ruhm in der *civitas terrena* gesucht habe. Kain und Abel symbolisieren den Gegensatz von Gottesstaat und Weltstaat, während die Geschichte von Romulus und Remus zeigt, wie der Weltstaat in sich gespalten ist.

mulus gegründete Roma ist gerade nicht aeterna, sondern die Jahre ab urbe condita sind gezählt. Abel, aber in vollem Umfang erst Jesus auf dem Kreuz, decken diesen Sachverhalt auf.

Hat darum die Bezeichnung ecclesia ab Abel nicht noch eine Bedeutung, die über das hinausgeht, was sich bei Augustin findet? Gewiss, die Bezeichnung kann als Hinweis darauf dienen, dass die Kirche von Anbeginn der Welt durch alle Jahrhunderte existierte. Sie kann in Erinnerung rufen, dass es zu allen Zeiten Gerechte gab, die um ihrer Gerechtigkeit willen den Tod erlitten. Die Vorstellung weist aber noch auf etwas Wichtigeres hin. Die ecclesia ab Abel existiert da, wo Menschen in der Wahrheit leben, die durch die Geschichte von Kain und Abel aufgedeckt wurde und durch den Tod Christi ins volle Licht des Bewusstseins trat. Sie ist die Gemeinschaft, die sich im Namen des lebendigen Gottes gewaltlos der Gewalt widersetzt, und zwar nicht nur der offenen Gewalt, sondern auch der Gewalt, von der behauptet wird, dass sie um der Einheit und Ordnung der Menschheit willen erforderlich sei.

Die ecclesia ab Abel erweist sich zunächst darin, dass sie den Mechanismus der Gewalt ins Bewusstsein hebt und ihm durch ihr Zeugnis jede Form der Rechtfertigung entzieht. Sie erweist sich darin, dass sie in jener aktiven Liebe lebt, die die Gewalt überwindet, vor allem darin, dass sie sich konsequent auf die Seiten der Opfer stellt, die die Gesellschaft zum Bau ihrer Pyramiden nötig zu haben glaubt. Sie erweist sich schliesslich in der Bereitschaft, selber zum Opfer zu werden. Ihre Rolle wird in der Perspektive der dynamischen Konstruktion der Gesellschaft eine Rolle der Schwäche sein. Abel hatte eine ephemere und auf den ersten Blick wirkungslose Existenz. Und doch hat ihm Gott eine unerwartete Deszendenz gegeben.

Lukas Vischer